

Eröffnung der Ausstellung *Raum.Begegnung*

von Martina Kuhn und Günther Titz in der Ruoff Stiftung, Nürtingen, 15.3.2015

Einführungsrede Marjatta Hölz

Kunstschaffende sind Individualisten. Insofern ist es immer etwas Besonderes, wenn zwei Künstler mit ihren Werken tatsächlich in einen Dialog treten.

Frau Ruoff hat Martina Kuhn und Günther Titz im Rahmen einer Ausstellungsreihe zum Thema Künstlerpaare eingeladen, in dieses Haus, in dem auch sie selbst mit ihrem Mann gemeinsam künstlerisch gearbeitet hat.

Martina Kuhn und Günther Titz teilen sich ein Atelier, doch ihre Arbeitsweisen und ihre Werke könnten auf den ersten Blick kaum unterschiedlicher sein:

Martina Kuhns Arbeiten bestehen aus Chinapapier, das sie wiederholt zusammenknüllt, knetet, glatt streicht oder zusammenrollt. Auch Buchseiten dienen ihr als Material. Dabei zeichnet sie mit Nadel und Faden und funktioniert die Nähmaschine zur Versuchsstation um, wenn sie über 16 Quadratmeter große Flächen schneidert oder Papierstapel aufeinander näht. Papier bleibt nicht Papier, sondern gewinnt den Charakter von Textilien. Die Objekte haben mit dem menschlichen Körper und seinen Empfindungen zu tun. In ihren Aktionen bearbeitet die Künstlerin das Papier wie eine plastische Masse oder streift es über wie eine zweite Haut. Die Objekte wirken haptisch, ohne dass es notwendig wäre, sie zu befühlen. Einige sind so präsentiert, dass bereits ein Luftzug sie in Schwingung versetzt. Oder man stellt sich vor, wie ihre Gestalt sich durch äußere Einwirkungen verändert. Sie befinden sich in einem fortwährenden Prozess und könnten in einer nächsten Ausstellung bereits anders aussehen.

Auf den Arbeiten von Günther Titz sehen wir waagerechte Farbbahnen auf weißen Flächen. Stellenweise blitzen auf Karton gedruckte Buchstaben, Zahlen oder Unregelmäßigkeiten auf. Aber es sind keine Collagen: Günther Titz klebt nicht Papierstücke auf die Malerei, sondern geht umgekehrt vor. Er benutzt die Seite eines Kartons als Malgrund. Jede beschriftete Seite des Kartons ist durch einen Farbstreifen repräsentiert. Immer nach demselben Konzept: Beginnend mit Schwarz und Grautönen bis hin zu Hellblau, welches für den Deckel oder Boden des Kartons steht. So fasst er den gesamten Karton zur Fläche zusammen. Die Buchstaben und Zahlenreihen bestimmen die Position der Farbbahnen. Die Komposition ist also keine Erfindung des Künstlers, sondern durch den Karton vorgegeben. Günther Titz schleift einzelne Stellen ab, an denen der Karton mit seinen Aufschriften wieder sichtbar wird. Darüber streicht er in Bahnen Acryllack. Die Oberfläche ist glatt, stellenweise glänzt sie und wirkt wie versiegelt. Der Künstler spielt mit einer Industrie-Ästhetik.

Die Unterschiede in den Herangehensweisen liegen auf der Hand. Ohne gemeinsame Basis oder ähnliche Konzepte wird das mit dem Dialog aber schwierig, deshalb wollen wir uns nun dem zuwenden, was die Arbeit von Martina Kuhn und Günther Titz verbindet.

Wo liegen also die Gemeinsamkeiten?

### 1. Verhüllen

Ein Schlüsselbegriff ist das Verhüllen und dabei die Frage, wie man auf etwas aufmerksam macht, indem man es verdeckt. Das klingt zunächst paradox, aber wir alle wissen: Was versteckt wird, macht neugierig.

Wie Kunst entsteht, indem man etwas verbirgt, hat insbesondere das Künstlerpaar Christo und Jeanne-Claude demonstriert. Indem Christo 1958 eine einfache Dose verpackte, wertete er sie auf. Später haben sie sich der Architektur und Landschaft zugewandt. Sie verhüllten den Pont Neuf, die älteste Brücke von Paris. Im Meer der Denkmäler beachten wir vor allem den Eiffelturm und Triumphbogen und übersehen schnell eines, das uns eigentlich auch interessiert hätte. Insbesondere, wenn es sich um funktionale Architektur handelt wie eine Brücke. Oder wir beachten ein Monument

gar nicht mehr, weil es auf unserem täglichen Weg liegt. Doch – ist es verhüllt, nehmen wir es bewusster wahr, weil wir dann versuchen, uns daran zu erinnern. Beim Pont Neuf im neuen faltenreichen Gewand sehen wir die Gesamtgestalt der Brücke, während wir die Details hinter dem Schleier vermuten.

Ähnliches lässt sich auch auf einer Arbeit von Günther Titz beobachten. Der Künstler hat die Wandbeschriftung eines Güterwaggons auf Leinwand übertragen und mit grünen Farbschichten übermalt. Beim genauen Hinsehen können wir das Rastermotiv unter dem Grün erahnen.

Bei seinen neueren Arbeiten sind die Kartonaufschriften vorsichtig freigelegt, als hätten wir es mit einer archäologischen Ausgrabung zu tun. Wir können den achtlos weggeworfenen Karton neu entdecken, als sei er ein wertvoller Schatz. Die Farbbahnen verraten den Verlauf der Buchstaben, wie bestimmte Merkmale auf dem Boden eine archäologische Fundstätte ankündigen.

Verfolgt man das Entdecker-Prinzip weiter, so entlocken uns die Arbeiten von Günther Titz Alltagserlebnisse: Auch bei der Fahrt über ein Schlagloch findet man Geschichte: So blitzt hier und da unter den Asphaltsschichten noch das historische Kopfsteinpflaster hervor.

Im Schaffen von Martina Kuhn gibt es eine Reihe von Objekten, mit denen man sich verhüllen könnte. *Potentia* ist ein 2,50 m großes Papiergewand, in deren Brustteil Grassamen eingenäht sind. In Gedanken gedeiht das Gras – als Sinnbild erwachenden Lebens und verborgener Talente. Es fügt dem Gewand, das zunächst an ein Totenhemd erinnert, ein imaginäres Hoffnungs-Grün hinzu. Die mächtige *Potentia* stellt sich uns als Fruchtbarkeitssymbol und Vanitasmotiv zugleich dar.

Der US-amerikanische Künstler Mike Kelley hat für seine Arbeit *Lumpenprole* abgeliebte Stofftiere unter einer riesigen Strickdecke verborgen. Als sei hier Kindheit unter den Teppich gekehrt worden: Was schön war, allerdings auch das, was Angst macht. Mike Kelley, der auch mit Paul McCarthy zusammengearbeitet hat – außerdem auch Künstlerinnen wie Louise Bourgeois ging es darum, bewusst zu machen, was Menschen verdrängen, aber auch, was die Gesellschaft ins Unbewusste verbannt hat. Mit oftmals drastischen, provokativen Mitteln setzten sie dies um. Solche Kunst hat etwas Aufrüttelndes und zeigt, dass manches, was wir lieb gewonnen haben, zu Tage gefördert, zerlegt und genauer unter die Lupe genommen werden will.

## 2. Kulturgeschichte / Zeitgeschehen

Das *Wort-Gewand(t)* erinnert an einen liturgischen Mantel mit Stola. Solche Textilien für die Kirchenliturgie werden seit Jahrhunderten in aufwändiger Handarbeit in Klöstern genäht. Martina Kuhn hat das Gewand aus den Seiten eines katholischen Gesang- und Gebetbuches geschneidert. Katholische Kultur wird hier musealisiert und damit dem Gebrauch entzogen. Andererseits ist sie anschaulich für alle Betrachter, nicht nur die konfessionellen, ausgebreitet. Psalmen, Gesänge und Sakramente zeigen sich uns in „neuem Gewand“, das eigentlich ein traditionell-historisches ist. Der Titel *Wort-Gewand(t)* steht für die Eloquenz und Belesenheit von Theologen und Missionaren und kann auch heißen, eine neue Sprache zu entwickeln. Denn wer einen Mantel wie diesen hier trägt – ob Frau oder Mann – fordert zur Diskussion über religiöse Themen auf.

Für die Linolschnitte von Günther Titz im selben Raum mit dem *Wortgewand(t)* wurde ebenfalls bereits bedrucktes Papier verwendet. Eine Zeitung steht für das Vermitteln von Zeitgeschehen. Die darauf gedruckte Güterwaggon-Aufschrift in Gestalt einer Schablone funktioniert wie ein Filter und unterteilt die Zeitungsseite nochmals neu. Man kann darin ein Sinnbild für Gedächtnis und Wissenserwerb sehen: Erinnerung funktioniert, indem man einen Großteil des Vergangenen ausblendet und das Übrige in eine einprägsame Form bringt.

## 3. Räumliche Form versus Fläche, die den Raum in sich aufnimmt

Das Kloster Tepl in Tschechien (tschechisch Teplá) mit seiner bewegten Geschichte diente als Ort für eines der Projekte von Martina Kuhn. In einer dortigen Klosterzelle hat sie den gesamten Wandputz entfernt bis auf eine Din A3 große Fläche. Auf der gegenüberliegenden Wand hat sie nur eine Din A 3-große Fläche abgenommen. Der übrig gebliebene gelbe Putz diente ihr als Pigment für die hier

ausgestellten Blätter *144x gelb*. Positiv und Negativ des Klosterraums gehen in den Din A3-großen Papierflächen auf.

Bei Günther Titz wird der Karton-Quader zur Fläche komprimiert, er überträgt deren ‚Essenz‘ auf das Tafelbild: Wir haben es mit einer Ästhetik der Reduktion zu tun. Wir können es auch Sammlung und Konzentration nennen, und daraus ergibt sich die nächste Gemeinsamkeit.

#### 4. Meditative Aspekte

Bei beiden ist zu beobachten, dass sowohl das Betrachten von deren Kunst als auch deren Schaffensprozess etwas Meditatives aufweist: Charakteristisch für die Arbeiten von Günther Titz ist eine orangefarbene Linie, die ohne Unterbrechung auf gleicher Höhe wie ein Horizont fortläuft. Wir assoziieren damit Landschaft, vor allem, wenn die Linien zur Mitte hin dichter werden und dadurch einen Tiefenraum andeuten. Eine bloße Horizontlinie kann bereits einen Blick aufs Meer suggerieren – ein kontemplativer Anblick, der durch Einbrüche gestört wird.

Die orangefarbene Linie erinnert auch an den Cantus Firmus in der Musik, die festgelegte und gleichmäßige Melodie, die von anderen Stimmen umspielt wird. Wir kennen sie zum Beispiel von den Bach-Chorälen. Wie das Hören dieser Musik wirkt das Betrachten solcher Bilder mit geometrischer Komposition meditativ.

Martina Kuhns *Handblüte* und *Wicklung* entstehen durch das ausdauernde, bewusste Kneten und wieder glatt Streichen des Papiers. Wir haben es ebenfalls mit einem meditativen Vorgang zu tun, der durch gleichmäßiges Knistern begleitet wird. Daneben vergegenwärtigen die Knäuel aber auch die momentane aggressive Energie, die beim Zusammenknüllen ärgerlicher Botschaften oder verworfener Gedanken frei wird. Heute würde man eher eine Datei löschen, daher nur eine Taste drücken. Dabei geht natürlich das Haptische verloren.

In den Arbeiten von Günther Titz geht es darum, die grafische Ordnung von Fundstücken mit Malerei zu verzahnen. Bestimmten Aspekten des Gefundenen verleiht er mit Mitteln der Geometrie und Farbe mehr Aufmerksamkeit. Seine Arbeiten veranschaulichen den Vorgang, Dinge dieser Welt zu entdecken.

Martina Kuhn gestaltet aus Papier und Faden Kunstwerke, die etwas umhüllen oder in sich aufnehmen, das mit dem menschlichen Körper, seinen Empfindungen oder seiner Kraft zu tun hat. Mit vernäht und gebündelt hat sie dabei kulturgeschichtliche Aspekte.

Nun übergebe ich den Stab an Sie. Spinnen Sie weiter, setzen Sie die gedanklichen Grabungen fort. Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Auspacken Ihrer eigenen Gedanken. Sollten Sie die eine oder andere Arbeit erwerben wollen, so sind Ihnen Martina Kuhn und Günther Titz sicher gerne dabei behilflich, sie am Ende der Ausstellung einzupacken.